Zeitschrift: Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht
Herausgeber: Konsortium der Zürcherischen Lehrerschaft
Band: 2 (1876)
Heft: 33

Artikel: Pestalozzi III.
Autor: Zehnder-Stadlin, Josephine
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-238061

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

stanz, vermöge deren dieselbe den Klang, den sie gestern gab, auch heute wieder ertönen lässt, wenn sie nur richtig angeschlagen wird. Zahllose Reproduktionen organischer Prozesse unserer Hirnsubstanz reiben sich fortwährend gesetzmässig aneinander, indem der eine als Reiz den andern auslöst, aber nicht mit jedem Gliede einer solchen Kette ist nothwendig auch ein Phänomen des Bewusstseins gesetzt. Daher entbehren die Vorstellungsreihen bisweilen des rechten Zusammenhangs, welcher durch nicht vom Bewusstsein begleitete Prozesse der Hirnsubstanz vermittelt wurde. Daher kann anderseits eine lange Gedankenkette die richtige logische Verbindung und organische Entwicklung haben, ohne dass doch jedes zu einer solchen Verbindung und Entwicklung nothwendige Glied uns wirklich bewusst geworden wäre. Einzelnes taucht auf aus dem Schoose des Unbewussten, ohne an Bewusstes anzuknüpfen, anderes verklingt ins Unbewusste, ohne dass sich ein anderes Bewusstes anreiht. Zwischen dem, der ich heute bin, und dem, der ich gestern war, liegt, als eine Kluft der Bewusstlosigkeit, der Schlaf der Nacht, und um das Gedächtniss spannt eine Brücke, zwischen meinem Heute und meinem Gestern. Wer könnte hiernach hoffen, das tausendfältig verschlungene Gewebe unsers innern Lebens zu entwirren, wenn er seinen Fäden nur nachgehen wollte, so weit sie im Bewusstsein verlaufen? Es hiesse, die reiche organische Formenwelt des Meeres kennen lernen zu wollen aus den wenigen Gestalten, die an seine Oberfläche emportauchen, um bald wieder in der Tiefe zu verschwinden.

Der Standpunkt der Minorität des Kapitels Affoltern in der Lesebuchfrage.

G. St. Herr Fritschi darf sich dazu gratuliren, dass ihm der Himmel „ein Bischen Streitlust in die Adern" gelegt hat. Wenn es in allen Kapiteln punkto Lesebuch für die Ergänzungsschule so tönt, wie im Kapitel Affoltern und wenn die Vertreter der Majorität, welch' Letztere das Buch abschaffen will, mit offenem Visir auf dieser Arena auftreten, so wird er Arbeit genug bekommen. Freilich müssen dann die Herren, die von dem Ding einfach nichts mehr wissen wollen, uns auch deutlich sagen, warum? Die meisten Gründe, die man für diesen Standpunkt in's Feld führt, nehmen sich aus, — wie die Gans am Leitseil.

Die Freunde des Lesebuches wünschen indessen selbst eine Umarbeitung des pros. Theils — sie wollen ein Lesebuch; sie wollen mehr solcher Erzählungen, wie wir sie in Nr. 1—12 haben, Fabeln, Märchen, Sagen, mehr Beschreibungen — kurz, einen pros. Theil, wie er etwa im „Bildungsfreund" von Scherr gegeben ist. Sie begreifen es nicht, warum man umfangreiche realst. Lehr- und Lesebücher hat und daneben ein so mageres deutsches Lesebuch — jene sind uns lieb, sehr lieb geworden, weil wir den Lehrstoff nach freier Wahl und nach dem jeweiligen Stand der Klassen herausheben können. Wir wissen, man verweist auf die innigen Beziehungen, in denen unsere realst. Lesebücher und der prosaische Theil des Sprachlehrmittels zu einander stehen, allein es dürfte doch wohl angemessener sein, die Styl-Musterstücke im Lesebuch selbst unterzubringen.

Die (freilich kleine) Minorität des Kapitels Affoltern stand in der Lesebuchfrage zu folgenden Resolutionen:

1) Das Sprachlehrmittel von Schönenberger und Fritschi ist sehr brauchbar; der poetische Theil ist sogar vorzüglich gelungen; der prosaische Theil bedarf einer Umarbeitung.
2) Bei dieser Umarbeitung ist darauf Bedacht zu nehmen, dass der Lesestoff reichhaltiger wird, auch im poetischen, voraus aber im prosaischen Theile. Die erzählenden Gedichte dürften in diesem Falle um die doppelte Anzahl vermehrt werden und zwar sollten die bekanntesten und schönsten Balladen und Romanzen von Uhland, Schiller, Bürger u. A. dann nicht mehr fehlen.
3) Das Drama „Wilhelm Tell" ist, mit Ausnahme der Rütlischwurscenen, wegzulassen, da es nunmehr in so wohlfeilen Separatausgaben zu haben ist, dass jeder Schüler es sich anschaffen kann. Dafür müssten einige Scenen oder ein ganzer Akt aus einem andern guten Schauspiele (z. B. aus „Zryni" der dritte Akt) aufgenommen werden.
4) Dem prosaischen Theil ist ein gedrängter Leitfaden der Stylistik beizugeben.
5) Der prosaische Theil soll viel reichhaltiger an Musterstylstücken sein, was leicht gehen wird, ohne dass der enge Zusammenhang, in dem jetzt (mit unserem vollkommenen Einverständniss) diese Abtheilung des Sprachlehrmittels zu den realistischen Lesebüchern steht, gelockert würde.
6) Den Musterstylstücken aus allen Gattungen der Prosa sollen auch ausführliche Lösungen von Aufgaben aus den real. Lehrmitteln in Form von Beschreibungen oder Abhandlungen beigegeben werden.

Pestalozzi.

Von Josephine Zehnder-Stadlin.

III.

Wenn auch im Sittenmandat nicht und überhaupt kaum in einem Erlass der erlauchten Zweihundert, so ist doch in Verordnungen seitens der „Verordneten zur Lehr und Zucht" (eines aus Rathsherren und Geistlichen zusammengesetzten „Erziehungsraths") der Land- oder Volksschule gedacht, freilich nur in dem Umfang und der Tiefe, wie es der Pflege des Unterthanenverstandes angemessen erschien.

Eine „Anleitung für die Landschulmeister, 1771" meint: „Wenn ein Schulmeister will, so hat er genug Gelegenheit, sich Kenntnisse zu erwerben; ein jeder wird bei seinem Herrn Pfarrer Anleitung dazu bekommen. Nur sind viele Schulmeister zu träge oder zu stolz, noch etwas zu lernen; man siehet es aber auch wirklich ihren Schulen an, dass sie diese schwachen Gedanken haben!"

Freundlicher äussert sich Pfarrer Schulthess in Mönchaltorf in „Neun Hirtenbriefe über die Erziehung der Kinder, 1777."

„Soll das Gedächtniss der Kinder nicht bloss mit Worten angefüllt werden, wobei sie nichts denken können, sondern sollen Gedächtniss und Verstand immer zugleich beschäftigt werden, so muss man sich stets nach dem Maass der Verstandesfähigkeit richten. Darum rathen wir euch an, den Unterricht zum Rechtthun (Moral) vorangehen zu lassen und erst nach solchen leichtern Vorübungen zu der schwerern Unterweisung in der Religion fortzuschreiten, — erst Menschen, dann Christen zu bilden."

In einer „Lehrordnung für die Schulen der Landschaft Zürich, 1778," kommt die Stelle vor:

„Es soll der Schulmeister durch Oeffnung der Fenster frische Luft in die Schulstube lassen und diese Vor- und Nachmittags mit Reckholder beräuchern." (Dem entgegen sagt Dr. Courvoisier in Basel — „Krankenpflege, 1875" — Jede Luft, welche riecht, ob gut oder schlecht, ist schädlich. Alle und jede Räucherung der Zimmer ist vom Uebel; sie hat nur das Gute im Gefolge, dass man ihretwegen die Fenster öffnen muss.)

Das niedere und höhere Schulwesen in der Stadt lag den Herzen der Gnädigen Herren und Obern näher und erfreute sich darum ihrer unmittelbaren Obsorge. Desshalb lohnte es sich für Männer von hoher pädagogischer Einsicht,

mit Freude auf diesem Gebiet zu wirken. Sie setzten sogar die Frauenbildung auf ihr Programm.

Aus „Füssli's Antrittsrede zur Professur für die Geschichte, um 1775:"

„Unsere neue, auch in die Ferne bewunderte (städtische) Schulgesetzgebung hat zwar zum ersten Augenmerk, dass höhere Wissenschaft nimmermehr aus dem alten Zürich verbannt werde, ist aber dabei menschenfreundlich genug, ein zweckmässiges Maass von Erleuchtung in jede Handwerksbude zu tragen und darum die ersten Elemente brauchbarer Kenntniss schon dem Unterricht in der Muttersprache zuzugesellen; sie will klüglich nicht bloss Herrschaften, sondern auch Dienstboten, und hauptsächlich nicht bloss Hausväter, sondern auch Mütter bilden, welche, anstatt wie bisher die Ordnung des Hauses zu verwirren, mit der ihnen eigenen leichten Meisterhand in dem Plan der öffentlichen Glückseligkeit mitwirken." —

Abgesehen von einiger Ueberschwenglichkeit im Lob der Gnädigen Herren und Obern, und von einer Schwülstigkeit, die 16 grosse Druckseiten füllt, enthält „J. J. Breitinger's Rede zur feierlichen Einführung des mit hochobrigkeitlichem Ansehen befestigten Erziehungsplanes für die öffentliche Schule (der Stadt Zürich)," — gehalten um 1775 — pädagogische Anschauungen, die wol für alle Zeiten Geltung haben, und aus denen ein schaffender Geist, wie Pestalozzi, mit allem Erfolg auf dem Boden der Erziehung sich Wegleitung geben konnte.

. . . „Die einsame oder Privaterziehung ist in einem bürgerlichen Freistaat meistens ebenso unwirksam, als wenn köstliche Gewächse nur am Schatten sollten aufgezogen werden. So ist es allerdings für einen Segen des Himmels zu rechnen, dass denjenigen, denen die Macht zusteht, das Beste des gemeinen Wesens zu fördern, zugleich die starke Verbindlichkeit auferlegt worden ist, für die gute Erziehung der Jugend väterlich besorgt zu sein.

. . . Die Sinne erregen im Kinde die allerlebhaftesten, die allerangenehmsten, aber auch die widerlichsten Ideen und Empfindungen. Sinnliches Vergnügen und sinnlicher Abscheu sind demnach der einzige Weg, wodurch man den Kindern in ihrer ersten Jugend beikommen kann. Also müssen die Lehrer der Kindheit auf Mittel denken, durch ein sinnliches Vergnügen, spielend gleichsam, zu unterrichten, und durch die sinnliche Unlust die Hindernisse dieses Unterrichts aus dem Wege zu räumen.

. . . Weder der Lehrer, noch das Zimmer, in welchem er unterrichtet, noch die übrigen Umstände dürfen sinnlichen Eckel und Verdruss bei den Schülern erwecken. Ein Kind schätzt den Lehrer nicht nach dessen Geschicklichkeit, wie der Jüngling, sondern nach dem Bilde, das seine Person im Auge des Kindes schafft. Eine anständige Kleidung, ein heiteres und freundliches Gesicht, eine anmuthende Stimme, ein ernsthaftes Wesen, durch welches gleichwol eine zärtliche Zufriedenheit durchschimmert, weihen die Aussprüche seines Mundes zu Orakeln in der Schule.

. . . Das Gesicht ist der erste Sinn, der bei den Kindern zu einiger Vollkommenheit gedeiht. Die Anmuth der Farben; der Begriff von Gestalt und Grösse, von dem Verhältniss der Gegenstände zu einander; die optischen Veränderungen, die dasselbe Objekt bald gross, bald klein, bald von dieser, bald von jener Seite erscheinen lassen: erwecken ein so lebhaftes und mannigfaltiges Vergnügen, dass man mittelst dieser durch den Gesichtssinn aufgefassten Bilder in den noch zarten Seelen alle Triebe, alle Affekte bald erwecken, bald stillen kann, je nachdem die Umstände es wünschbar machen. Mit dieser Bethätigung des Gesichts muss der Lehrer seine mündlichen Erläuterungen so geschickt zu verbinden wissen, dass der Schüler glaubt, auch das nicht unmittelbar Vorgezeigte mit seinen Augen zu sehen.

. . . Dass durch die sinnliche Lehrart auf eine sehr angenehme Weise viel Stoff zum Denken dem Kinde zugeführt werde, das hat schon der scharfsinnige Amos Comenius, den ich trotz aller Verachtung, in welcher er heute steht, für den grössten und einsichtsvollsten Schullehrer der ersten Jugend halte, in seinem Orbis pictus ausgeführt. Was sind die kostbaren Elementarwerke eines Basedow, die er der Welt durch gedungene Lobredner aufdrängt, anderes als eine seichte Nachahmung der Comenischen Lehrmethode? Was diese verdrängen wollte, gereicht derselben zur Empfehlung!

. . . Comenius schien es nicht unmöglich zu sein, eine Seele zu malen. Aber er male eine Deklination, eine Conjugation, irgend eine grammatische Regel! Gesetzt indess, man könnte Hieroglyphen zur Darstellung dieser Art von Ideen erfinden: würde man damit nicht in Kurzem die ganze Seelenthätigkeit des Schülers in der Phantasie aufgehen lassen? Bei allem Unterricht sollen wir uns sorgfältig hüten, eine Seelenkraft voraus zu pflegen und zu treiben und eine andere welken zu lassen; sonst bilden wir Centauren, Halbmenschen.

. . . Soll eine psychologische Lehrmethode ihre ganze Kraft und Wirksamkeit an den Kindern erweisen, so muss ihre Arbeit durch sinnliche Vorstellungen, durch gezeichnete Figuren und Tabellen zu einem angenehmen Zeitvertreib gemacht werden. Der Lehrer darf niemals zugeben, dass Wörter und Redensarten ohne Sachen und Begriffe, d. h. ohne Verständniss gelernt werden. Die Sprachformen sollen vorerst durch vielen Gebrauch und andauernde Uebung im Lesen und Uebersetzen gelehrt werden, ehe man die Schüler mit Regeln und Ausnahmen etc. heimsucht.

. . . Wir wollen den Grundsatz tief in unser Herz eingraben: dass wir unsern Schülern erst Lust zu dem, was sie lernen müssen, einflössen sollen, ehe wir sie mit unserer Unterweisung belästigen.

. . . Woher kommt es, dass fast durchgehends in unsern Tagen die Religion in einer so geringen Achtung steht? Woher anders, als weil in den Schulen die Religionsunterweisung auf eine so frostige Weise behandelt wird? Der Jüngling sollte durch Forschen in der Schrift gläubig, fromm und weise werden! Aber die Bibel hat ihn geschlagen; bei der Bibel ist er gescholten worden; um ihretwillen hat er Hunger und mancherlei Verdruss ausgestanden. Das Kind fährt innerlich zusammen, wenn sein Lehrer den Katechismus aufschlägt; es gibt sich Mühe, von dem Inhalt etwas zu fassen; aber es sollte weit mehr lernen, als es begreifen kann. Wie herzlich froh ist es, wenn das Buch wieder weggelegt wird, ohne dass es Spuren des heiligen Lehreifers auf Hand oder Rücken des Lernenden zurückgelassen hat! Den Mann noch wird ein Schauer über diese Jugenderfahrungen anwandeln, sobald er die daran erinnernden Bücher nur von Weitem sieht!

. . . Der Geschmack, der nichts anderes ist, als die Fertigkeit, über alles, was schön ist, mittelst der Empfindung richtig zu urtheilen und zu entscheiden, soll bei den Kindern durch eine weise Richtung seitens des Lehrers so lange gewöhnt werden, dass sie Lust und Vergnügen allein am wahrhaft Schönen und Guten finden, an all dem, was sich auch vor der aufgeklärten Vernunft als schön und gut legitimiren kann, bis sie darin Festigkeit und Fertigkeit erlangt haben. Nur eine solche Lehrkunst ist des Namens Bildung der Jugend würdig." —

Also gesprochen vor hundert Jahren!

Bücherschau.

Von J. Staub's Bilderwerk ist das 2. Heft erschienen. Dasselbe enthält 12 Tafeln mit erläuterndem Text, eine Rechnungstafel und einen Anhang von Liedern und Erzählungen.